

LEBENDIGE GEMEINDE



Das Magazin der Christusbewegung 1 | 2024

Verantwortung

Seite 4

Verantwortlich für Leben und Tod

Dr. Christel Hausding

Seite 7

Krieg und Krisen und was mich bewegt ...

Leonie Schweizer

Seite 10

Wie ein General seinen Glauben lebt

Generalmajor
Ruprecht von Butler

Seite 18

Bericht von der Frühjahrssynode

**APRIL**

- 14.4. Chortag, EJW, Ulm
 28.4. Frühlingsmissionsfest, DMG,
 Buchenauer Hof, Sinsheim

MAI

- 1.5. Israel-Freundestreffen, Zedakah, Maisenbach
 4.+5.5. Kinder Missions Fest, Liebenzeller Mission
 9.5. Stuttgarter Konferenz für Weltmission, Coworkers
 10.–12.5. TMT, Teenager Missions Treffen,
 Liebenzeller Mission
 18.–20.5. PJT, Pfingstjugendtreffen, Aidlingen
 19.5. Pfingstmissionsfest Liebenzeller Mission
 20.5. Pfingsttreffen des Liebenzeller
 Gemeinschaftsverbandes

30.5. Christustag**JUNI**

- 8.6. Turmtreff, Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen
 8.6. Lobpreisabend, Diakonissenmutterhaus Aidlingen
 9.6. Jahresfest, Evangeliumsdienst für Israel, Leinfelden
 9.6. Israelkonferenz, Evangeliumsdienst für Israel,
 Leinfelden
 15.6. Süddeutsche Israelkonferenz, AKI, Remchingen
 16.6. Jahresfest, Evang. Missionsschule Unterweissach
 16.6. Landesmissionsfest, Heidenheim
 28.–29.6. Sommertagung, Landessynode, Stuttgart
 30.6. Jahresfest, Bruderhaus Diakonie, Reutlingen

JULI

- 6.+7.7. OM-Freundestreffen, Mosbach
 12.–14.7. SCHÖ-Festival, Schönblick, Die Apis,
 Schwäbisch Gmünd
 20.7. Gustav-Adolf-Werk, Fest, Reutlingen
 20.+21.7. JuMi 24, DMG, Buchenauerhof, Sinsheim
 24.–28.7. Allianzkonferenz, Bad Blankenburg
 26.7. Jusi am Abend, Die Apis, Grafenberg
 26.7.–2.8. TeenStreet Offenburg, OM
 28.7. Jusi-Treffen, Die Apis, Kohlberg

Weitere Termine finden Sie auch online
 unter www.lebendige-gemeinde.de/veranstaltungen/

Inhalt

4**Forum Pietismus**

Verantwortlich für Leben und Tod
 Dr. Christel Hausding

7

Krieg und Krisen – und was mich bewegt:
 Fragen, Sorgen, Ängste, Hoffnungen
 Leonie Schweizer

10

Wie ein General seinen Glauben lebt
 Generalmajor Ruprecht von Butler

13

Zitate aus dem Podiumsgespräch

14

Machen wir den Unterschied?
 Dr. Friedemann Kuttler

18**Synode aktuell**

Bericht von der Frühjahrssynode

23**Aus den Bezirken**

Impressum

Herausgeber und Bezugsadresse

Lebendige Gemeinde.
 ChristusBewegung in Württemberg e.V.
 Saalstraße 6
 70825 Korntal-Münchingen
 Telefon 0711/83 46 99
 Telefax 0711/8 38 80 86
 info@lebendige-gemeinde.de
 facebook.com/lebendige-gemeinde
 twitter.com/lebendigemeinde
 Weitere Exemplare können
 nachbestellt werden.
 Erscheinungsweise: vierteljährlich

Spendenkonto

Lebendige Gemeinde.
 ChristusBewegung in Württemberg e.V.
 BW-Bank 2 356 075 (BLZ 600 501 01)
 IBAN: DE 87 6005 0101 0002 356075
 BIC SOLADEST

Liebe Leserinnen und Leser!

»Verantwortlich für Leben und Tod« war das Thema unseres Forum Pietismus in diesem Jahr. Seit dem Beginn des Krieges in der Ukraine vor zwei Jahren hat sich vieles verändert. Eine Veränderung ist, dass Krieg wieder plötzlich sehr nahe ist, weil er in Europa tobt. In diesem Magazin können Sie die Impulse und Vorträge des Forums nachlesen. Dr. Christel Hausding nimmt uns mit der Andacht hinein in die Fragen der Verantwortung. »Gott überträgt uns Verantwortung.« Aber diese Verantwortung geht weg von unseren Begrenzungen, hin zu Gottes Möglichkeiten. Sie ermutigt dazu, mit Gott zu rechnen und ihm unser ganzes Leben in seine Hände zu legen. Damit sind wir von Gott freigemacht, Verantwortung zu übernehmen, weil wir von Gott gehalten sind. Leonie Schweizer führt uns eindrücklich das Dilemma, vor dem wir als Christinnen und Christen stehen, wenn es um Krieg und Frieden geht, vor Augen: Welche Rolle spielt Römer 13 in dieser Frage und auch, was Luther und Bonhoeffer dazu sagen. Der Artikel von Leonie Schweizer führt ins Nachdenken, was es für uns bedeutet, Verantwortung zu übernehmen und zu leben, wenn es um Krieg und Frieden geht. Generalmajor Ruprecht von Butler legt auf eindrückliche Weise dar, was es heißt als General Verantwortung für Leben und Tod zu haben. Für General von Butler ist diese Verantwortung nur zu tragen, weil er sein Leben als Christ lebt. »Ich kann also bei der harten Entscheidung, die ich da treffe, mich noch mal fragen, ob ich wohl auch mit dieser Entscheidung vor dem Schöpfer bestehen könnte.« Letztlich geht es bei der Frage nach Verantwortung auch darum, wie unsere Verantwortung als Christen in Kirche, Politik und Gesellschaft aussieht. Denn wir tragen Verantwortung in dieser Welt, gerade in dem Wissen, dass wir nicht die Verantwortung für die Welt haben. Im Aufsehen auf Jesus Christus, den Herrn und Heiland der Welt, sind wir in diese Welt gestellt, um an unserem Platz Verantwortung zu übernehmen, damit Menschen gerettet werden.



Ihr

Dr. Friedemann Kuttler,
Vorsitzender Christusbewegung Lebendige Gemeinde

Wir danken allen, die durch ihre Spende die kostenlose Verteilung dieses Magazins ermöglichen. Wir bitten um vollständige und deutliche Angabe der Anschrift bei Überweisungen, damit wir Spendenquittungen übersenden können. Wir sind ganz auf die Gaben der Freunde angewiesen.

Redaktion

Dieter Abrell, Steffen Kern, Dr. Friedemann Kuttler, Ute Mayer, Traugott Messner, Claudius Schillinger, Andreas Schmierer

Gesamtgestaltung

Grafisches Atelier Arnold, 72581 Dettingen

Druck und Postzeitungsvertrieb

Druckerei C. Maurer, 73312 Geislingen

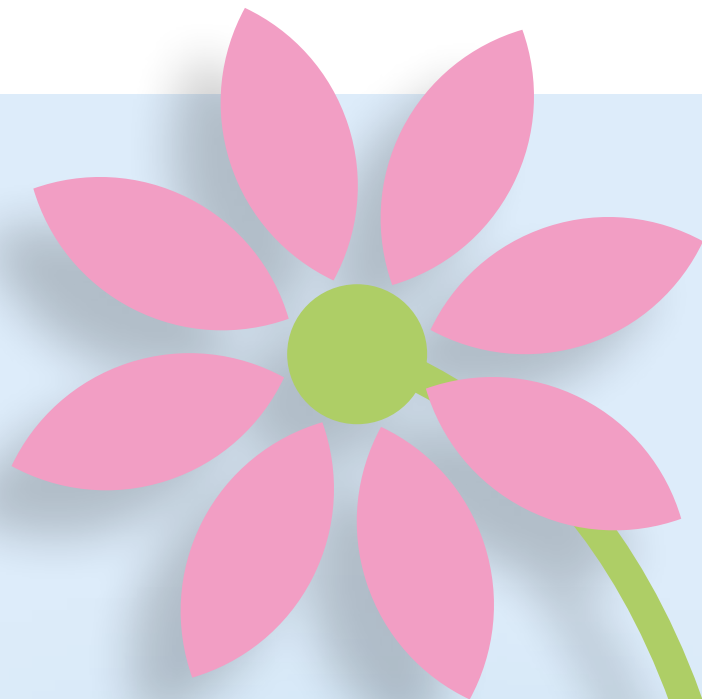
Bildnachweis Titel:

© iStock.com/Anton Sokolov

Fotos ohne Bildnachweis:

©Lebendige Gemeinde oder ©privat

Ein gewaltiges Thema. Als die Anfrage kam, dieses Thema hier mit einem kurzen Impuls in einen biblischen Zusammenhang zu stellen, bin ich erst mal zurückgezuckt. Ich glaube, meine Grenzen zu kennen, aber ich rede dann erst mal mit Gott darüber. Und so stehe ich nun hier.



Verantwortlich für LEBEN und

**Bibelarbeit von
Dr. Christel Hausding
beim Forum Pietismus**

Ein markantes Wort zu unserem Thema steht im 90. Psalm: »*Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden*« (so Martin Luther, Ps 90,12).

Es ist eine Bitte an Gott: Herr, lehre uns.

Nach der Elberfelder Übersetzung heißt es: »So lehre uns denn, unsere Tage zu zählen, damit wir ein Herz voll Weisheit erlangen!«

Der Tod kommt in die Welt

Im Januar haben sich etliche Gemeinden an der Ökumenischen Bibelwoche beteiligt, die sich in diesem Jahr mit der Urgeschichte befasste. Die Schöpfung, die ersten Menschen, dann der Vertrauensbruch in der Beziehung zu Gott, der sich unmittelbar auch auf die Beziehungen der Menschen untereinander auswirkte.

So hatte ich bei dem Thema »Leben und Tod« gleich wieder diese Geschichte vor Augen: Da haben sich die Menschen, in Missachtung von Gottes Gebot, die Frucht vom Baum der Erkenntnis genommen. Daraufhin hat Gott ihnen den Zugriff auf den Baum des Lebens verwehrt. Gott hat dem Leben des Menschen eine Grenze gesetzt.

Die können wir inzwischen durch manche medizinischen und technischen Errungenschaften hinauschieben, aber aufheben können wir sie nicht. Die Lebenserwartung ist immer weiter gestiegen. Viele Menschen haben heute viele gute Jahre – ein Fortschritt, für den wir dankbar sein können. Aber ob das Ausdehnen der Lebenszeit in jedem Falle so

wünschens- und erstrebenswert ist, da haben wir doch erhebliche Zweifel. – Jenseits von Eden ist alles ambivalent.

»... auf dass wir klug werden«

Dieses Leben ist begrenzt. Im Prinzip ist uns das klar, aber wir verdrängen diese Tatsache gern. Über Alter und Schwachheit, enger werdende Grenzen, Angewiesensein auf die Hilfe anderer denken wir nicht gerne nach. Das vertagen wir auf später. Und dann ist es mitunter zu spät.

Es ist klug, auch diese Lebensphase zu bedenken, auch wenn natürlich niemand weiß, wann was auf ihn zukommt. Es ist klug, rechtzeitig einer Person, der man vertraut, eine Vorsorgevollmacht auszustellen. Ein Testament zu machen. So können wir unseren nächsten Angehörigen viel Unsicherheit und unnötigen Stress ersparen und vielleicht sogar einen Familienzweist vermeiden. Das ist verantwortliches Handeln im Hinblick auf das Ende unseres irdischen Weges – das so sicher ist wie nichts sonst.

„ Unser Leben wird vor Gott noch einmal zur Sprache kommen. Und dann werden wir ihm antworten müssen. Es ist klug, das zu bedenken.



TOD

Was begrenzt ist, ein knappes Gut, das ist wertvoll. Leben ist ungemein wertvoll. Jede Stunde, jeder Tag. Jedes einzelne Leben. 100.000 Kriegstote, zigttausend ertrunkene Flüchtlinge sind Statistik. Die dauernde Wiederholung dieser Meldungen lässt uns abstupfen. Diese Zahlen sind im Grunde unfassbar. Aber jeder Einzelne davon war Kind seiner Eltern, geliebter Ehepartner, Bruder, Freundin ... Der Tod des Einzelnen ist eine Katastrophe.

»... danach aber das Gericht«

Nun ist dieses Leben, so wertvoll und unersetzlich es ist, nicht alles. Im Hebräerbrief heißt es: *»Es ist den Menschen bestimmt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.«* Es gibt ein danach! Es ist nicht einfach Schluss, aus! Unser Leben wird vor Gott noch einmal zur Sprache kommen. Und dann werden wir ihm antworten müssen. Es ist klug, das zu bedenken. Es hat nämlich Auswirkungen auf unsere gesamte Lebensführung, unser Denken, Planen, Handeln, wenn wir in diesem weiten Horizont leben.

Gott überträgt uns Verantwortung. Er nimmt jeden als Person ernst und stellt uns in einen freien Raum der Entscheidung. Das ist sehr herausfordernd, da wir die Zukunft nicht kennen und die Konsequenzen unserer Entscheidungen oft gar nicht abschätzen können. Aber wir dürfen ihn um Weisheit und Durchblick bitten. Wem Weisheit mangelt, der bitte Gott ...

Nun geht der Satz im Hebräerbrief noch weiter: *»Und wie den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht: so ist auch Christus einmal geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal erscheint er nicht der Sünde wegen, sondern zur Rettung derer, die ihn erwarten«* (Hebr 9,27f.). Der Gedanke an dieses letzte Gericht mag bei manchem spontane Abwehr auslösen. Aber: Es ist Gott selbst, der richtet – der absolut gerechte, unbestechliche Richter.

Ist es nicht auch tröstlich, dass die Verbrechen und Gewalttaten dieser Zeit und aller Zeiten nicht in Vergessenheit geraten, sondern noch einmal zur Sprache kommen und geahndet werden? Gott hört die Rufe der Geschundenen, und er zählt die Tränen der Leidenden. Nein, sie alle werden nicht so einfach davonkommen: Hitler, Stalin, Pol Poth und Putin, der inzwischen Hunderttausende auf dem Gewissen und die Lebensgrundlagen von Millionen Menschen zerstört hat. Und all die anderen, die Menschen und ganze Völker gequält und erniedrigt haben. Gott hat sie im Blick. Er kennt nicht nur die Täter und ihre Taten, er kennt auch die Motive und geheimen Absichten; er schaut den Menschen ins Herz. Und er weiß sehr wohl zu unterscheiden zwischen jenen, die zu ihren Handlungen gezwungen wurden und denen, die aus eigener Machtgier und Menschenverachtung gehandelt haben. Gott sei Dank!



„ Ist es nicht tröstlich, dass die Verbrechen und Gewalttaten dieser Zeit und aller Zeiten nicht in Vergessenheit geraten, sondern noch einmal zur Sprache kommen und geahndet werden?

In diesem letzten Gericht ist Jesus Christus unser Fürsprecher und Anwalt. Er, der zu unserem Heil gekommen ist, wird dann für all diejenigen eintreten, die sich ihrer Begrenztheit als Geschöpfe bewusst sind, die Gott Gott sein lassen. Die wissen, dass sie schuldig werden, und deshalb auf Gottes Barmherzigkeit und seine Vergebung angewiesen sind. Sie sind, wir sind Begnadigte um Christi willen. Eine Liedzeile fasst es so zusammen: »Mutig komm ich vor den Thron, freigesprochen durch den Sohn.«

Unsere Tage sind gezählt; es ist geschenkte Lebenszeit, die wir verantwortlich nutzen sollen. Im Sinne von Gottes Auftrag: zu bebauen und zu bewahren. Dafür sollen wir, jeder an seinem Platz, unsere Gaben und Kräfte einsetzen.

Hin zu Gott und seinen Möglichkeiten

Es ist lange her, bleibt mir aber unvergesslich. Mich hatte eine Anfrage erreicht. Dabei ging es um eine Vortragstätigkeit in einem größeren Rahmen, sowohl räumlich – im Prinzip in ganz Deutschland – als auch vom Format und den Teilnehmerzahlen her. Interessant – aber ich war doch unsicher. Damals pflegte ich Kontakt zu einer Frau, die mich gut kannte und

von der ich auch einen geistlichen Rat erwartete. Ich beschrieb ihr also die Aufgabe und auch meine Bedenken. Sinngemäß schrieb ich: Ich denke, der Schuh ist mir wohl zu groß. Sie antwortete, sie sehe das eher so, dass hier meine Gaben und die Aufgabe recht gut zusammenpassten. Ihr Brief endete: PS.: Gott kann auch unsere Schuhnummer vergrößern.

Perspektivwechsel: Weg von meinen Begrenzungen hin zu Gott und seinen Möglichkeiten. Das hat mich ermutigt, mich auf den Weg zu machen und die Aufgabe anzupacken. In den folgenden Jahren habe ich in diesem Bereich ganz viele gute Erfahrungen gemacht. Ich fühlte mich am rechten Platz, und die Zweifel waren verflogen.

Später wurden die Aufgaben anspruchsvoller, mein Verantwortungsbereich schrittweise immer größer. Wie oft habe ich mich da noch an diesen Satz erinnert: Gott kann auch unsere Schuhnummer vergrößern. – Ja, er, der Schöpfer allen Lebens, kann uns ausstatten mit dem, was noch fehlt. Er kann uns unterwegs Erfahrungen zuteilwerden lassen, die sich später an anderer Stelle als hilfreich und weiterführend erweisen. Ein solcher Ausbildungsgang wäre mir selbst nie in den Sinn gekommen. Dafür ist unser Horizont doch viel zu begrenzt.

Wenn wir mit Gott rechnen, damit, dass unser ganzes Leben bei ihm in guten Händen ist, dann öffnet sich vor uns ein Raum der Hoffnung und der Zuversicht. Dann können wir mutig vorangehen und die Dinge anpacken; wir können Neues wagen, auch wenn der Erfolg keineswegs garantiert ist. Können das tun, was wir als richtig erkannt haben, auch wenn es Gegenwind gibt. Misserfolge kann man so zweifellos besser wegstecken.

Wir sind frei gemacht, Verantwortung zu übernehmen, weil wir von Gott gehalten sind.



DIE AUTORIN:

Dr. Christel Hausding

war Landessynodale der Lebendigen Gemeinde von 1984 bis 2014 und Synodalpräsidentin von 2008 bis 2014

„ PS.: Gott kann auch unsere Schuhnummer vergrößern



Krieg und Krisen

und was mich bewegt: Fragen, Sorgen, Ängste, Hoffnungen

Impuls von Leonie Schweizer beim Forum Pietismus

Mir kommt die schier unmögliche Aufgabe zu, in nur 8 Minuten etwas zum Thema »Krieg und Krisen« zu sagen. Ich will es dennoch versuchen. Verschiedene Perspektiven kommen dabei zur Sprache, indem ich unterschiedliche Stimmen aus der Geschichte der Kirche und christliche Stimmen der Gegenwart zu Wort kommen lasse und sie kommentiere. Stimmen von Menschen, die sich alle Christen und Christinnen nennen und die trotzdem oder gerade deshalb in der Frage nach Krieg und Krisen zu ganz unterschiedlichen Antworten gelangen.



Fangen wir doch einmal direkt in der Bibel an: Da schreibt Paulus in Römer 13: »Jede Seele unterwerfe sich den übergeordneten (staatlichen) Mächten! Denn es ist keine (staatliche) Macht außer von Gott, und die bestehenden sind von Gott verordnet. Die staatliche Macht trägt das Schwert nicht umsonst, denn sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe für den, der Böses tut.«

Sich der Obrigkeit unterordnen?

Kriterium des *ius ad bellum*, also des Rechts zum Krieg, ist, dass der Krieg von einer befugten Autorität angeordnet wird. Was sagt uns das? Wir erkennen an, dass uns die staatlichen Mächte übergeordnet sind und wir gehorchen ihnen. Warum tun wir das? Weil die Obrigkeit von Gott eingesetzt ist. Das bedeutet, wenn deine Obrigkeit einen Krieg anordnet, dann hast du dich ihr unterzuordnen.

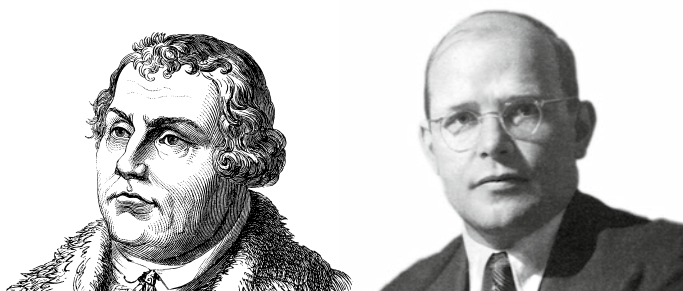
Ich frage mich: Ist das wirklich so? Oder gibt es nicht auch Obrigkeiten, die genau so etwas zu ihren Gunsten missbrauchen würden?

Martin Luther traf ausgehend von Römer 13 eine Unterscheidung zwischen einem kirchlichen und einem weltlichen Regiment. Daraus folgt auch eine Unterscheidung zwischen der Person des Christen und dem Amt des Soldaten.

Ich frage mich: Kann so leicht zwischen der Person eines Christen und dem Amt eines Soldaten unterschieden werden? Oder ist es nicht, gerade aus der Position von Luther, so zu formulieren, dass wir immer Gerechte und Sünder sind und sich das sowohl in unserer Person als auch in unserem staatlichen Dienst stets niederschlagen kann? Luther warnt ja zugleich, ein solches Amt nicht zu missbrauchen für die Zwecke der Person.

Können wir privat anders entscheiden, als wir das öffentlich tun würden? Können wir also geistlich anders entscheiden, als wir das gesellschaftlich tun würden? Durchdringt sich nicht vielmehr beides?

Luther schreibt auch: »Deshalb ist ein solcher Krieg nichts anderes als ein kleiner, kurzer Unfrieden, der einem ewigen, unermesslichen Unfrieden wehrt; ein kleines Unglück, das einem großen Unglück wehrt.« Ist es also eine Abwägung? Krieg ist Leid, um größeres Leid zu verhindern? Ich denke, in manchen Fällen ist tatsächlich ein Krieg nötig, um schlimmeres Leid zu verhindern.



Die Frage nach dem Verhältnis eines Christen zur staatlichen Macht hat schon Martin Luther und Dietrich Bonhoeffer intensiv beschäftigt.

Dietrich Bonhoeffer hat mit Römer 13 gerungen und ist am Ende zu dem Schluss gekommen, dass er sich dagegen entscheiden muss, sich der Obrigkeit unterzuordnen, für alle und für sich selbst. Kann es legitim sein, einen Anschlag auf einen Tyrannen zu verüben, um ein größeres Leid zu verhindern?



„ Kann ein Krieg, der von Menschen geführt wird, gerecht sein? Ich glaube nein. Kann es Gründe geben, die einen Krieg rechtfertigen? Ja.

Schauen wir uns Bonhoeffer an, dann wissen wir, dass es so ist. Bei einem Vortrag vor der Berliner Pfarrerschaft 1933 hat Bonhoeffer gesagt, man müsse »nicht nur die Opfer unter dem Rad verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen fallen.« Er schreibt außerdem in seiner Ethik: »Wer sich in der Verantwortung der Schuld entziehen will, der stellt seine persönliche Unschuld über die Verantwortung für die Menschen, und er ist blind für die heillosere Schuld, die er gerade damit auf sich lädt.«¹ Manchmal heißt das: Ich wasche meine Hände in Unschuld und mache mich genau dadurch schuldig.

Welches Recht habe ich überhaupt, mir solche Fragen zu stellen, wo ich mir doch nicht mal annähernd vorstellen kann, welches entsetzliche Leid der Nationalsozialismus über Deutschland und vor allem über die Juden gebracht hat. Hätte ich denn anders entschieden als Bonhoeffer?

Ich denke, persönlich sind wir sicherlich alle hier im Raum der Meinung, dass Frieden stets das Beste wäre und Gewaltlosigkeit ein hohes Gebot. Zudem und darüber hinaus noch tragen wir diese Sehnsucht nach Frieden in uns. Diesen Wunsch, dass es eines Tages anders sein wird und wir uns nicht mehr mit Waffen oder überhaupt irgendwie zur Wehr setzen müssen.

Verantwortung tragen und übertragen

Dennoch tragen wir Verantwortung und übertragen Verantwortung, so gibt es die Polizei und die Gerichte, die für die innere Sicherheit des Landes sorgen, und die Bundeswehr, die für die äußere Sicherheit des Landes sorgt. Kämen wir ohne Polizei und Gerichte aus? Wohl kaum. Kämen wir ohne die Bundeswehr aus? Sehr wahrscheinlich nicht. Ich übertrage also Verantwortung an eine Regierung, damit sie mich fortan schützt.

¹ Bonhoeffer, Ethik, 123.

„Ich hoffe auf ein ewiges Reich des Friedens, in dem ich nicht mehr die Last habe zu entscheiden, was gut und was böse ist.“



Ich frage mich: Warum beschweren wir uns dann andauernd? Warum vermag es uns die Regierung nie recht zu machen? Warum machen wir ihr anhaltend den Vorwurf, dass sie nicht richtig »Verantwortung« für uns übernimmt? Ich frage mich: Wie hätten wir denn entschieden, in all den Wirren und Krisen der letzten Jahre?

Krieg: »gerecht« oder »gerechtfertigt«?

Bertha Suttner schreibt: »Seit jeher, auch schon zu Römernzeiten, hatten die Mütter das Privileg, den Krieg zu hassen.«² Bei dem Tod ist es so, dass kein Schicksal gegen ein anderes aufgewogen werden kann. Es zählt jedes einzelne Schicksal und jede und jeder einzelne, der im Krieg zu Tode kommt, hatte eine Familie, einen Job, hatte vielleicht Kinder, eine Frau. Und alle, die im Krieg fallen, haben eine Mutter, die den Krieg hasst, weil er ihr den geliebten Sohn genommen hat. Als frisch gebackene Mutter kann ich nur vage erahnen, was es bedeutet, sein Kind in den Wirren des Krieges zu verlieren.

Ich frage mich: Kann ein Krieg, der von Menschen geführt wird, gerecht sein? Ich glaube *nein*. Kann es Gründe geben, die einen Krieg rechtfertigen? *Ja*. Ist ein Krieg gerechtfertigt, wenn damit der Schwache geschützt oder größeres Übel verhindert wird? *Ja*. Kann ich von einem christlichen Standpunkt aus zu einem pazifistischen Ansatz gelangen? *Ja*. Kann ich von einem christlichen Standpunkt zu einem Ansatz gelangen, der Krieg unter bestimmten Bedingungen rechtfertigt? *Ja*.

Machen wir es uns schwer!

Wir Menschen wollen gerne alles in ja-nein, schwarz-weiß eingeteilt sehen. Doch ich fürchte, dass es uns in der Frage nach Krieg und Krisen einfach nicht so leicht gemacht werden kann. Bei einem Krieg, wie dem in der Ukraine, da kann es einem schon gehen wie Joachim Gauck, dessen Haltung zum Pazifismus gerade dieser Krieg entscheidend verändert hat. »In solchen Situationen halte ich nichts vom Pazifismus«, hat er gesagt. Hat er da recht?

Als der Krieg in der Ukraine begann, hat sich in wenigen Tagen die öffentliche Meinung vollkommen

geändert. Überall sprach man sich sehr schnell für die Lieferung schwerer Waffen an die Ukraine aus. Finde ich das falsch? Nein. Gibt es mir zu denken, dass die Meinung sich so schnell geändert hat? Ja.

Wenn man über das Recht im Krieg, das *ius in bello* nachdenkt, dann sind die Mittel, die man im Krieg anwendet, ein wesentlicher Bestandteil des Nachdenkens. Es ist z. B. illegitim, einfach Massenvernichtungswaffen einzusetzen. Ich fürchte nur, dass es für uns Menschen fast ein Ding der Unmöglichkeit ist, immer zu wissen, welches die legitimen Mittel im Krieg sind.

Ist Töten Sünde? Ja. Doch ich fürchte, dass wir in einer gefallenen Welt wie der unsrigen immer wieder vor Entscheidungen gestellt sind, bei denen wir Verantwortung übernehmen müssen für Leben und für Tod. Und wenn wir schon persönlich nicht vor diese Entscheidung gestellt sind, dann zumindest diejenigen, die für uns Verantwortung tragen.

Was ich denke, ist, dass wir es uns als Christen schwer machen müssen. Schwerer als manch anderer, schwerer, weil wir um unsere Verantwortung wissen und weil wir wissen, dass jedes Leben, das in einem Krieg und am Rande eines Krieges zu Ende geht, eines zu viel sein wird. Dass hinter jedem Leben das zu Ende geht, ein Mensch steht, den Gott einzigartig und wunderbar geschaffen hat.

Dennoch denke ich, wenn sich in unserer Geschichte nicht andere Mächte eingemischt hätten und in den Krieg gezogen wären und man Hitler hätte walten lassen, dann würden wir heute überhaupt nicht in einer freiheitlichen Demokratie leben, in der wir über Frieden und Krieg diskutieren können.

Hoffnung

Wir haben alle Sehnsucht nach Frieden und dieser Sehnsucht Ausdruck zu verleihen, halte ich für ein wichtiges Gut. Diese Sehnsucht weist uns zudem darauf hin, dass es einen Ort gibt, an dem sie Erfüllung findet. **Ich hoffe** auf einen Gott, der uns in all den schwierigen Entscheidungen, die wir zu treffen haben, niemals allein lässt. **Ich hoffe** auf Jesus, als den einzig wahren gerechten Richter. Allein seines Urteils will ich mich und andere anvertraut sehen. Menschliches Urteil ist immer allzu menschlich. Seinem göttlichen Urteil übergebe ich alles gern. Er wird gerecht richten, das weiß ich, und darauf hoffe ich.

Ich hoffe auf ein ewiges Reich des Friedens. In dem ich nicht mehr die Last habe, zu entscheiden, was gut und was böse ist. Auf ein Reich, in dem es auf ewig keinen Tod, keine Träne, keinen Schmerz, keine sterbenden Kinder, keine Trauer und auch keinen Krieg mehr geben wird.



DIE AUTORIN:

Leonie Schweizer

aus Heimsheim promoviert
derzeit in Theologie und arbeitet
beim IGUW – Institut für
Glaube und Wissenschaft.

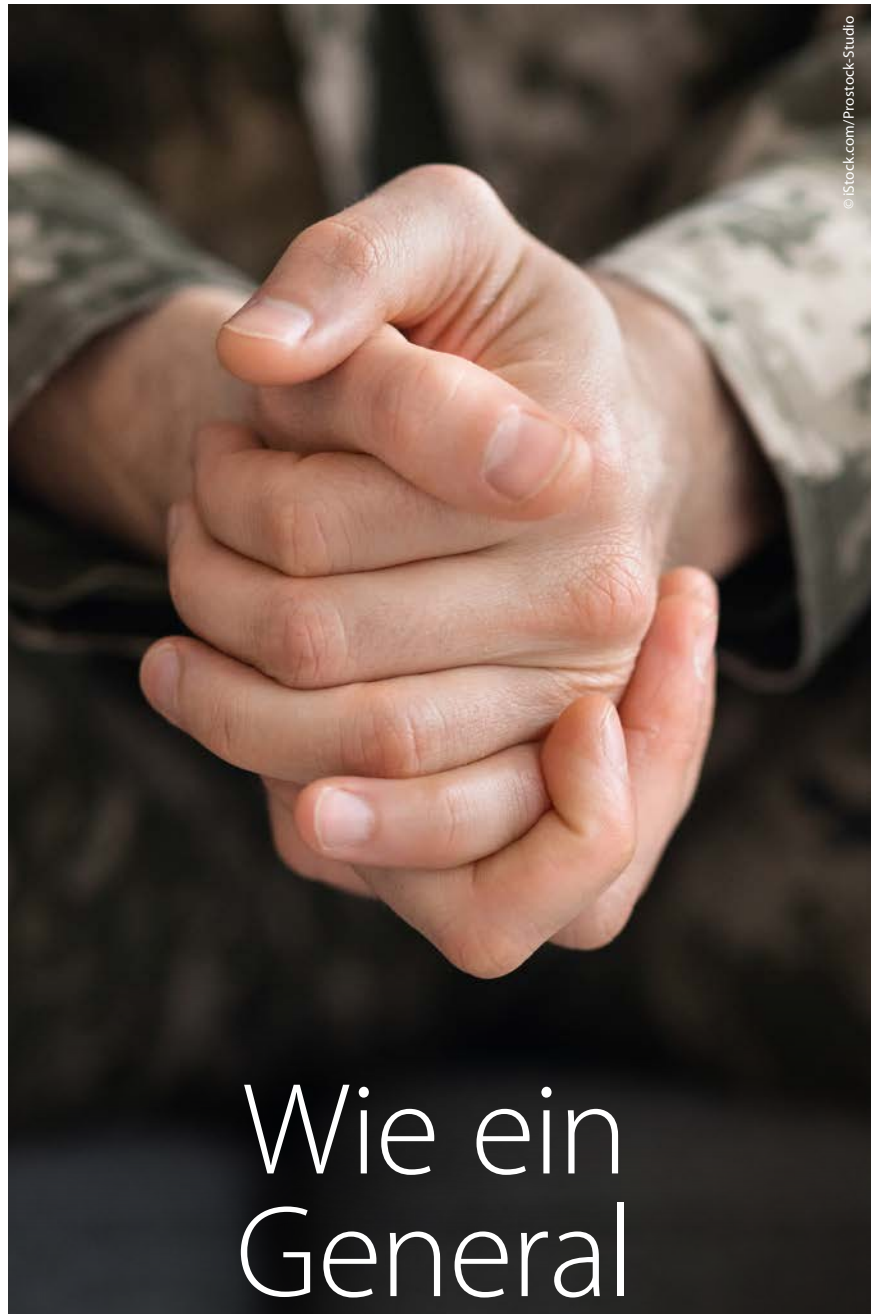
² Bertha von Suttner, Empörung des Verstandes und unserer Herzen.

Verantwortung für Leben und Tod –
Wie ein General sein Glauben lebt.
 Ich möchte das mir gestellte Thema so auf den Punkt bringen: Ich könnte nicht Soldat sein, wenn ich nicht gleichzeitig auch Christ wäre. Was aber keinen Umkehrschluss bedeutet: Ich habe sehr viele hervorragende Soldatinnen oder Soldaten, die keine Christen sind. Für mich hingegen ist sehr wichtig, dass ich beides verbinden kann.

Im Matthäus-Evangelium heißt es, »selig sind die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen«. Und ich sehe mich ganz klar als Friedensstifter. Ich darf jetzt Verantwortung tragen für 22.000 Soldaten. Außerdem bin ich Vater von fünf Kindern. Familie ist mir wichtig, sie gibt mir immer Bodenhaftung. Und deshalb versuche ich, zu Hause die Zeit mit den Kindern zu verbringen.

Ich bin als Soldat im 38. Dienstjahr. Dabei habe ich drei sicherheitspolitische Zeitenwenden erlebt: Ich bin auf einem Bauernhof direkt an der innerdeutschen Grenze aufgewachsen. Unser Wald endete unmittelbar am Grenzzaun. Dazwischen waren eine Minensperre und Selbstschussanlagen. Als ich 1986 zur Bundeswehr gegangen bin, hatten wir noch Wehrpflicht. Mir war klar, dass wir eine Bundeswehr brauchen. Denn in einem Staat, wie ich ihn hinter dem Zaun wähnte, der seine eigene Bevölkerung einsperrt, damit sie ihm nicht davonläuft, in dem wollte ich ganz sicher nicht leben. Ich habe mich dann dazu entschlossen, Reserveoffizier zu werden, später sogar mich länger zu verpflichten und bei der Bundeswehr zu studieren. 1989 wurde ich Zugführer und trug Verantwortung für 30 Soldatinnen und Soldaten. Am 1. Oktober 1989 habe ich meinen Zug mit sechs Leopard-Kampfpanzern direkt an der innerdeutschen Grenze übernommen. Es dauerte genau vier Wochen, dann ging plötzlich diese innerdeutsche Grenze auf.

Die zweite Zeitenwende, den 11. September 2001, erlebte ich während der Generalstabsausbildung in den USA hautnah mit. Zwei Tage bevor das World Trade Center kollabierte, waren wir selbst noch in diesen Gebäuden. Genau drei Monate später befand sich plötzlich mein Bruder als erster deutscher Offizier in Afghanistan als Kommandeur.



Wie ein General seinen Glauben lebt

Verschriftlichung des am 3.2.2024 beim Forum Pietismus in Korntal gehaltenen Vortrags von Generalmajor Ruprecht von Butler

„**Ich habe diese zusätzliche Instanz. Ich kann bei der harten Entscheidung, die ich treffe, mich noch einmal fragen, ob ich mit dieser Entscheidung vor dem Schöpfer bestehen könnte.**“

Die dritte sicherheitspolitische Zeitenwende bildet der 24. Februar 2022. Meine Mitarbeiter in der Aufklärung zeigten mir damals den russischen Aufmarsch im Osten der Ukraine. Wir merkten, da geschieht etwas anderes als die bisherigen Übungen. Dann der Einmarsch in die Ukraine. Plötzlich spielte Landes- und Bündnisverteidigung wieder die erste Rolle.

Diese drei Zeitenwenden haben nur eine einzige Sache gemeinsam: Wir haben es jeweils vier Wochen vorher nicht so kommen sehen. Insofern ist es sehr schwer vorauszusagen, was wir in 15 Jahren benötigen werden. Wir wissen ja nicht, welche vielleicht entscheidende Zeitenwende in wenigen Jahren wieder auf uns zukommt.

Abschreckung lebensnotwendig

Ich bin Soldat geworden in einer Zeit, in der unser Frieden im Wesentlichen auf Abschreckung beruhte; also auf der Bereitschaft, im Zweifelsfall auch Waffengewalt einzusetzen und notfalls auch zu töten. Und natürlich eint uns alle der Wunsch nach Frieden und nach einer friedlichen Welt. Aber genauso wie ich an das Gute im Menschen glaube, glaube ich auch an das Böse im Menschen – weil ich das Böse im Menschen auch erlebe. Vermutlich hätte Gott auch nie ein neuntes und zehntes Gebot geschaffen, wenn er nicht das Böse ebenso gesehen hätte: Dass ich nämlich »des Nächsten Hab und Gut, Weib und Ähnliches begehre«. Und im Zweifelsfall auch bereit bin, mit Gewalt diese Ziele zu erreichen. Für mich macht sich deshalb derjenige mitschuldig, der zulässt, dass das Böse geschieht. Natürlich ist eine Welt wünschenswert ohne Waffen und Gewalt. Aber wie reagiere ich, wenn der andere diese Gewalt einsetzt? Deswegen bitte ich um Verständnis, dass ich mich schwertue, einen Totalpazifismus zu akzeptieren. Ich suche vielmehr nach der Balance, und da bin ich wieder bei der Abschreckung: Ich werde nicht zulassen, dass der Nächste meinen Nachbarn angreift. Und ich werde es auch nicht zulassen, dass der Nächste mich angreift, denn ließe ich es zu, dann wird es auch eines Tages geschehen. Und daher macht sich auch im christlichen Sinne schuldig, wer dies zulässt. Wie werden auch nie in einer Welt ohne polizeilichen Schutz leben können und wenn ich mir das noch so wünsche. Ich will aber jemand rufen können, auf den ich mich verlassen kann, wenn meine Familie bedroht ist.

Menschenverachtende Kriegsführung

Der Ukraine-Krieg hat viel verändert. Wenn Sie mich gefragt hätten, ob ich mir vorstellen könnte, dass man im 21. Jahrhundert so wie in der Ukraine in Europa Krieg führt, hätte ich das klar verneint. Was ich in diesem Krieg sehe, macht mich tief betroffen, weil ich leider zu gut die Wirkung der entsetzlichen Waffen kenne, die wir Menschen entwickelt haben, um uns gegenseitig umzubringen. Die Art und Weise, wie Russland die Ukraine mit einem Krieg überzieht, ist entsetzlich. Ich hätte mir nicht vorstellen können, dass ein Regime so menschenverachtend seine Soldaten in den Tod schickt – mit der festen Absicht, den anderen Staat auszulöschen. Um nichts anderes geht es. Für mich ist es schwer nachvollziehbar, wie ich meine Soldaten zwingen kann, in dieser Art und Weise anzugreifen. Das, was ich dort sehe, ist auch das brutale Böse, das in der Bibel deutlich beschrieben ist. Ich frage mich manchmal, wie man gegen einen Gegner, der eine beliebige Anzahl von Verlusten ins Kalkül zieht, überhaupt gewinnen kann.

Wie kann der Ukraine-Krieg enden?

Dazu biete ich drei Szenarien:

1. Es endet wie im Ersten Weltkrieg mit einem Stellungskrieg, dazu hat sich der jetzige entwickelt. Der Kampf dauert noch so lange, bis beide Volkswirtschaften völlig am Boden sind und mit entsetzlichen weiteren Verlusten.
2. Die Ukraine wird diesen Krieg verlieren und die Russen werden einmal an der Westgrenze der Ukraine stehen. Am Ende haben sie ihr Ziel erreicht und diesen Staat in seiner selbstständigen Existenz ausgelöscht und ein System der Unfreiheit etabliert.
3. Russland verliert diesen Krieg, aus welchem Grund auch immer. Das russische System bricht darüber zusammen. Die Ukrainer können ihren Staat wieder befreien, auch die Krim, und die Grenzen von 2013 sind wieder hergestellt.

Dazwischen gibt es noch viele Grauschattierungen, aber es gibt doch eine entscheidende Frage: Es ist der Punkt, der mich am allermeisten umtreibt, und das ist eine politische Frage, keine für einen Soldaten: Wie sieht die europäische Sicherheitsarchitektur am Ende dieses Krieges aus? Sind wir in einer Situation wie am Ende des Ersten Weltkrieges, als mit dem Ende dieses Krieges gleichzeitig die Grundlage gelegt wurde für den nächsten fürchterlichen Krieg? Was steht in den nächsten 20 Jahren in den ukrainischen und russischen Schulbüchern? Der ehemalige US-Präsident Barack Obama hat einmal treffend gesagt: »Niemand wird mit Hass auf eine andere Person wegen deren Hautfarbe oder Herkunft oder Religion geboren.« Wir erziehen unsere Kinder dazu. Was wird also an Grundlage gelegt sein? Welche

Rechnungen sind da noch offen? Und damit bin ich bei der Begrifflichkeit eines »gerechten Friedens«: Ich bin der festen Überzeugung, dass es keinen gerechten Krieg geben kann. Denn Krieg ist etwas Entsetzliches. Menschen, die sich gegenseitig vernichten, was soll daran gerecht sein? Aber gerechter Friede ist ein hoher Anspruch. Wie sieht denn der gerechte Friede in der Ukraine aus, angesichts der drei von mir geschilderten Szenarien?



„**Werden meine Kinder dieselbe Gnade haben wie ich, die nächsten 50 Jahre in Frieden und Freiheit leben zu können?**“

Wir benötigen einen gerechten Frieden. Werden meine Kinder dieselbe Gnade haben wie ich, die nächsten 50 Jahre in Frieden und Freiheit leben zu können? Oder legt dieser Krieg die Grundlage für den nächsten? Wie sieht die Sicherheitsarchitektur am Ende dieses Krieges aus? Das ist auch eine Frage für die nächsten 50 Jahre Frieden in Europa.

Es geht um unsere Werte

Ich glaube, dass wir unbedingt eine glaubhafte Abschreckung benötigen, ja und das bedeutet am Ende auch, um den Schwächeren zu schützen dem Goliath zu widerstehen und ihn zu besiegen, wenn andere Mittel der Krisen- oder Kriegsprävention vorher nicht gegriffen haben. Wenn wir das jetzt nicht umsetzen, machen wir uns auch als Christen schuldig. Denn wir haben dann den Nächsten gegenüber nicht die Verantwortung getragen, die wir ihm gegenüber tragen müssen. Und dazu benötigen wir eine Wertegemeinschaft, ein starkes multinationales Bündnis, keinen Unilateralismus. Wir sind in diesem starken Bündnis, in dem wir gemeinsame Werte

teilen, uns gemeinsam verteidigen und einem Gegner gemeinsam gegenüberstehen. Es ist dieses wichtige transatlantische Bündnis, die NATO, denn sie bildet ein Wertebündnis. Wenn Sie Wladimir Putin fragen, was die schlimmste Katastrophe des vergangenen Jahrhunderts war, nennt er den Zusammenbruch der Sowjetunion, nicht 29 Millionen Tote des eigenen Volkes im Zweiten Weltkrieg. Gefallene scheinen ihn wohl weniger umzutreiben als ein starkes einflussreiches Russland. Deshalb wollte er auch keine Ukraine im westlichen Wertekanon von EU und NATO. Die Gefahr geht für ihn nicht von Panzern, Schiffen und Flugzeugen aus, sondern von unserem freiheitlich-demokratischen System. Denn mit allen Mitteln will er verhindern, dass sich dieses auf Russland ausdehnen könnte, dass Menschen in echter Demokratie, Frieden und Freiheit leben wollen.

Jetzt haben Sie vor Ihnen den Soldaten Ruprecht von Butler stehen, der in seinem persönlichen Dilemma steckt: Auf der einen Seite sehe ich das Bewahrende, Schützende am Militär, weil nur eine militärische Stärke im Bündnis unsere Freiheit erhalten kann, davon bin ich fest überzeugt; ansonsten wird der Schwächere überfallen werden. Auf der anderen Seite sehe ich aber auch diese entsetzliche Gewalt, die Brutalität, die Waffeneinsätze auslösen. Und da stecke ich jetzt dazwischen. Hier rettet mich mein christlicher Glaube; weil ich der festen Überzeugung bin, dass ich mich für den Nächsten einsetzen muss. Und ich glaube, dass das im Zweifelsfall nicht ohne Waffengewalt gehen wird, angesichts eines Gegners, der vor keiner Brutalität zurückschreckt. Diese so verstandene Nächstenliebe treibt mich um. Der Artikel 1 unseres Grundgesetzes: »Die Würde des Menschen ist unantastbar« gilt für alle Soldaten – egal, ob sie Christen sind oder nicht. Und dieser Grundgedanke unseres Grundgesetzes findet sich doch auch in unseren christlichen Werten.

Als Christ und Soldat bin ich aber eben noch so ein bisschen reicher in meinem Wertekanon als nur als Soldat. Denn ich muss nämlich unter Umständen als Kommandeur sehr harte Entscheidungen treffen. Und da muss ich mich immer fragen: Habe ich eigentlich das Richtige getan? In Afghanistan musste ich mich das in der mehrfachen unmittelbaren Berührung mit Tod und Verwundung fragen. Das musste ich dann mit mir ausmachen. Und das muss ich dann auch einmal vor dem Schöpfer ausmachen. Ich habe lange gebraucht, um mit mir ins Reine zu kommen. Was mir der christliche Glaube so bereichernd gibt, ist: Ich habe diese zusätzliche Instanz. Ich kann bei der harten Entscheidung, die ich treffe, mich noch einmal fragen, ob ich mit dieser Entscheidung vor dem Schöpfer bestehen könnte. Folge ich meinen christlichen Werten? Stimmt das unter diesem Gesichtspunkt auch noch, kann ich mit mir selbst im Reinen sein? Oder gibt es vielleicht eine andere Lösung, die weniger verlustreich ist? Das treibt mich sehr um. Aber es ist für mich eine wahnsinnige Bereicherung, weil ich eben diese zusätzliche – christliche – Instanz noch habe.



DER AUTOR:

Ruprecht von Butler

ist Generalmajor des Heeres der Bundeswehr und Mitglied der EKD-Synode

Wir haben eine Verantwortung, unsere Bevölkerung zu schützen vor einem aggressiven Akt von außen. Von daher sollten wir diejenigen unterstützen, die ihren Kopf für uns hinhalten und ihre Gesundheit riskieren.

Dr. Christel Hausding

Zitate aus dem Podiumsgespräch

Abschreckung muss am Ende für den Gegner bei der Abwägung, ob man angreift, zum Ergebnis führen: »Nein, das lohnt sich nicht.«

Generalmajor Ruprecht von Butler

Wir müssen uns darauf besinnen, was uns in der Sache des Friedens Verantwortung übernehmen lässt. Wir haben einen Grund aus dem heraus wir agieren und ein Ziel auf das wir zuleben. Wir wissen, dass Jesus in diese Welt gekommen ist, dass Jesus diese Welt nicht egal war und dass er mit seiner Auferstehung eine Zeitenwende eingeleitet hat. Das ist der Grund warum wir mit voller Kraft für Frieden eintreten können.

Leonie Schweizer

Ich wünsche mir kritische Distanz zu mir und meinem Beruf. Ich bin so dankbar, dass wir in einem freiheitlichen Land leben, in dem wir kritisch über Militär und dessen Einsatz diskutieren können.

Generalmajor Ruprecht von Butler

Wer Frieden haben möchte, der muss ihn vorbereiten.

Leonie Schweizer



Ich denke, wir Christen fangen am besten erst mal vor unserer Haustür an. Es ist so viel Unfriede in unseren Familien und Gemeinden: Jetzt kehrt doch bitte mal jeder vor seiner eigenen Tür und heizt das [gesellschaftliche Klima] nicht immer weiter an. Aber ja, von der Kirche her ist natürlich in die Politik und Gesellschaft hinein ein Wort notwendig.

Dr. Christel Hausding

Millionen Bundes-trainer ertragen wir, aber 80 Millionen Generäle nicht.

Steffen Kern

Ich muss weder besonders optimistisch noch besonders pessimistisch sein. Wir wissen, in welcher Welt wir leben, in welchen Schwierigkeiten wir leben und wir sind in all dem nicht allein. Bis zum Ende gehen wir mit Jesus durch all das durch, was wir erleben.

Leonie Schweizer

Wort des Vorsitzenden beim Forum Pietismus

Machen wir den Unterschied?

Die Menschen haben das Vertrauen in die Kirche verloren. Fast jede Woche erhalte ich eine Meldung über einen Austritt. Vor einiger Zeit war zu lesen: »So viele Kirchaustritte wie nie zuvor in Deutschland.« Von »alarmierenden Zahlen« und einer »öffentlichen Demontage der Kirche« war die Rede. Und dann noch die jüngst veröffentlichte Studie zu sexualisierter Gewalt in der Kirche.¹ In den vergangenen Wochen war in der Presse zu lesen: »Die ForuM-Studie entlarvt eine Illusion. Beim Thema Missbrauch war die evangelische Kirche überzeugt, zu den Guten zu gehören. Eine Studie beweist das Gegenteil.« Beim Lesen eines Kommentars ist mir ein interessanter Satz aufgefallen: »Zwar hat es sexuelle Gewalt auch in Sportvereinen, Schulen oder Chören gegeben, [...], doch die sogenannte moralische Fallhöhe der [...] Kirche ist eine andere. Hier wurde über Jahrzehnte Wasser gepredigt und – wie wir jetzt wissen – massenweise Wein gesoffen.«

Das alles hat mich ins Nachdenken gebracht. Immer wieder hört man den Satz: »Die Kirche ist ja letzten Endes auch nur ein x-beliebiger Verein. So arg unterscheidet sich das ja nicht.« Aber, wenn man es genau nimmt, gibt es doch einen Unterschied: Die Kirche und wir als Christen werden unter ganz anderen Maßstäben betrachtet. »Die moralische Fallhöhe der Kirche ist eine andere.« Man schaut noch einmal

mehr hin, ob das Wasser, das gepredigt wird, auch getrunken oder ob doch nur »Wein gesoffen« wird.

Sexualisierte Gewalt

Wir als Kirche, wir als Christen tragen eine besondere Verantwortung, an der wir auch gemessen werden. Es ist auffallend, was zurzeit passiert: Die Kirche wird zur Minderheitenkirche, und sie und alle Christen stehen unter besonderer Beobachtung der Gesellschaft. Auch wir innerhalb des Pietismus mit unseren Werken und Einrichtungen haben hier eine Verantwortung.

Gerade weil sich auch in unserem Bereich Abgründe auftun, was sexualisierte Gewalt angeht. Wir erleben, wie sich inmitten ganz unterschiedlicher Bereiche von Kirche, Pietismus, Schulen und Sportvereinen Abgründe auftun, die widerlich und geradezu teuflisch sind: Menschen haben einander sexualisierte Gewalt angetan.

Wir, die wir heute in Kirche, Gemeinden, Einrichtungen und Werken aktiv sind, haben eine Verantwortung dafür, Strukturen zu durchschauen und aufzulösen, die sexualisierte Gewalt möglich machen. Wir müssen auch die Betroffenen wahrnehmen und deren Verletzungen. Wir müssen Räume schaffen, in denen Betroffene uns sagen können, wie eine gemeinsame Aufarbeitung und Wiedergutmachung möglich

¹ www.elk-wue.de/helfen/sexualisierte-gewalt/aufarbeitung

» Wenn wir unser Verhalten und unseren Alltag vor unserem inneren Auge sehen, dann stellt sich die Frage: Fragt uns jemand nach Jesus, wenn er unser Verhalten sieht ...?

ist. Zu unserer Verantwortung gehört eben auch, dass wir alles tun, damit Menschen inneren Frieden finden, die hier Verletzungen erlebt haben. Wir müssen Menschen in unseren Gemeinden wieder eine Sicherheit und Verlässlichkeit schaffen und gewährleisten, dass sexualisierter Gewalt in unserem Verantwortungsbereich vorgebeugt wird und im Falle eines Falles schonungslos aufgedeckt wird. Wir müssen uns mit allen Mitteln dafür einsetzen, dass die Kirche und der Pietismus keine Orte sind, die Tätern eine Chance geben. Gerade in diesem Bereich zeigt sich, was es ganz praktisch bedeutet: »Verantwortlich für Leben und Tod«. Wir tragen Verantwortung.

Verantwortungsbereich Alltag

Ich möchte unseren Blick auf Verse aus dem 1. Petrusbrief richten (1. Petrus 3,8–17), die ich in unserer heutigen Zeit für sehr aktuell und wegweisend halte. Die Christen damals lebten in der antiken Welt wie Fremde. Über sie wurde gelästert, weil sie sich anders verhielten. Sie nahmen nicht an Opferhandlungen oder Ehrungen von Göttern teil. An eine dieser Gemeinden in Kleinasien, der heutigen Türkei, schreibt Petrus einen Brief. Er will die Gemeinde ermutigen und die Haltung der Gemeinde stärken, einen Unterschied in der Gesellschaft zu machen.

1. PETRUS 3,8–17

»Endlich aber seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, auf dass ihr Segen erbt. Denn »wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen. Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber sieht auf die, die Böses tun.« Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert? Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht; heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Ehrfurcht, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumdern, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähen. Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, dass ihr um guter Taten willen leidet als um böser Taten willen.«

Macht unser Leben den Unterschied? Was erleben Menschen, die uns begegnen? Vielleicht ist es manchmal auch gar nicht so einfach, den Unterschied zu leben. Der Wunsch nach Rache und Vergeltung sitzt tief in uns. Das beginnt schon, wenn einer uns die Vorfahrt nimmt, dass wir vor Wut explodieren. Wie gehen wir miteinander um in unseren Familien, mit unseren Kolleginnen und Kollegen, dem, der sich an der Kasse vordrängelt, dem Bruder, der sich das Erbe krallen will? Immer wieder erlebe ich, wie Menschen mit brutaler Sprache und harten Worten aufeinander losgehen oder übereinander reden. Ich bin schockiert darüber, mit welchen harten Worten gesellschaftliche Grabenkämpfe inzwischen ausgefochten werden. Verbale Entgleisungen gehören da inzwischen zur Normalität.

Aber auch Christinnen und Christen können gut übereinander herziehen. Da wird manchmal schnell geurteilt, ob richtig geglaubt wird oder nicht. Aber mal ganz ehrlich: Was leitet uns in den Konflikten unseres Lebens? Ist es wirklich die Jesus-Nachfolge oder ist es nicht doch vielmehr unsere Gier, unser Neid, unser Egoismus, unser Bedürfnis nach Anerkennung? Wo bleibt da Barmherzigkeit, Vergebung, Buße gegenüber Gott und unserem Nächsten? Wenn wir unser Verhalten und unseren Alltag vor unserem inneren Auge sehen, dann stellt sich die Frage: Fragt uns jemand nach Jesus, wenn er unser Verhalten sieht, oder macht er lieber einen Bogen um uns, weil wir noch schlimmer sind als alle anderen?

»Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt.« Segnen macht den Unterschied und nicht Auge um Auge. Dem anderen etwas Gutes wünschen, ja sogar Gottes Segen. Gottes Segen, dass Gott den anderen begleitet. Warum denn nicht üben, dass wir gerade die Menschen segnen, die uns zur Weißglut treiben. Beten wir für die Menschen, die uns das Leben auch schwer machen, damit sie gerettet werden. Wenn wir Auge um Auge leben, dann erleben wir vielleicht einen Moment der Genugtuung, aber hilft es wirklich, außer dass unser Ego sich freut? Was hindert uns, gerade den zu segnen, der es nicht gut mit mir meint, oder die Person, über die ich mich ärgere. In diesen Tagen wird viel über Spaltungen in unserer Gesellschaft gesprochen. Ich bin davon überzeugt, dass gerade dieser Vers ein Mittel gegen Spaltung ist. Wer segnet, spaltet nicht, sondern schafft Brücken zueinander.

» Segnen macht den Unterschied, nicht Auge um Auge.



„ Ich wünsche mir, dass Menschen zum Glauben an Jesus Christus kommen. Ich bete für Erweckung, aber dass Menschen den Unterschied merken. Durch dich und mich erleben Menschen, was es heißt, an Jesus zu glauben.

Ich wünsche mir, dass Menschen zum Glauben an Jesus Christus kommen. Ich bete für Erweckung, aber dass Menschen den Unterschied merken. Durch dich und mich erleben Menschen, was es heißt, an Jesus zu glauben. Menschen beurteilen auf Grund unseres Verhaltens unsere Glaubwürdigkeit und Authentizität. Wilbirg Rossrucker, die Leiterin des Hoffnungshauses in Stuttgart, einem Haus, in dem Prostituierte ein Zuhause finden können, sagt: »Rede von deinem Glauben und notfalls auch mit Worten.« Wir tragen Verantwortung für unser Leben und wie wir mit anderen umgehen. Diese Verantwortung tragen wir auch als Menschen innerhalb der ChristusBewegung. Dazu braucht es immer auch einen kritischen Blick auf uns selbst, bevor wir über andere herziehen.

Hoffnung verbreiten

Der erste Petrusbrief spitzt diese Verantwortlichkeit sogar noch weiter zu: »**Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.**« Wir sind als Christinnen und Christen Hoffnungsbotschafter in dieser Welt. Wir tragen die Hoffnung in uns und wir sind von Gott beauftragt, diese Hoffnung auch zu verbreiten.

So viele Menschen haben keine Hoffnung mehr. Sie sehen kaum über den nächsten Schritt hinaus. Als Hoffnungsbotschafter geben wir mit unserem Glaubenszeugnis Gott die Ehre und den Menschen eine Zukunft. Petrus setzt voraus, dass unser Verhalten als Christen andere neugierig macht – und dass wir fähig sind, angstfrei von unserer Hoffnung und unserem Glauben Rechenschaft zu geben, wenn wir daraufhin befragt werden. Wir brauchen keine Vorlesungen halten, sondern es geht um die Hoffnung, die in uns ist. Nämlich, das, was wir mit Jesus erleben und erlebt haben. Das, was uns die Gewissheit schenkt: Jesus ist mein lebendiger Herr. Gerade in der Hoffnungslosigkeit in unserer Welt, unseren Gemeinden und Familien sollen wir Verantwortung übernehmen, um von Jesus Christus Zeugnis zu geben. Unsere Kinder und Enkel brauchen diese Jesus-Hoffnung für ihr Leben. Es braucht unser missiona-

risches Zeugnis, das Menschen neue Hoffnung und einen Sinn für ihr Leben schenkt.

Verantwortungsbereich Lebensschutz

Für mich gehört zu dieser Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, dass wir in gesellschaftlichen Fragen dieser Verantwortung gerecht werden. Dazu gehört, dass wir auch für die eintreten, die keine Stimme haben, wie in Fragen des Lebensschutzes.

Bei der letzten Tagung der EKD-Synode haben wir sehr deutlich gesagt, dass wir die Neuausrichtung des Rates der EKD in dieser Frage nicht mittragen können. Als ChristusBewegung lehnen wir eine Änderung bzw. Liberalisierung der derzeit geltenden Regelungen ab. Das ungeborene Leben ist ein von Gott gegebenes Leben, dessen Leben für uns unverfügbar ist. Das ungeborene Leben ist bereits ein Mensch und wird nicht erst zum Menschen. Aus diesem Grund ist das ungeborene Leben genauso zu schützen wie bereits geborenes Leben. Das ungeborene Leben darf nicht zu einem beliebigen Objekt gemacht werden, über das einfach so verfügt werden darf.

Es wäre allerdings zu einfach, wenn wir nur auf der politischen Ebene blieben. Es braucht auch Blick und die Zuwendung für Frauen, die an einen Schwangerschaftsabbruch denken. Die Gründe für einen Abbruch sind vielfältig und die Not dieser Frauen muss ernstgenommen werden. Eine pauschale Stigmatisierung von Frauen, die eine Schwangerschaft abbrechen, hilft nicht weiter und ist falsch. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Frauen mit Babys alleingelassen werden und stark benachteiligt sind. Eine Teilhabe in der Gesellschaft, das Abschließen der Ausbildung, das Fortführen des Berufes ist oft nicht möglich. Vielen Frauen fühlen sich alleingelassen und ausgegrenzt in dieser Situation. Hier braucht es Hilfe und Unterstützung. Es gilt, die Menschen und ihre Gründe wahrzunehmen. Nur dann können wir konkret helfen. Wir brauchen eine Stärkung von Beratung und Hilfen, damit sich Menschen für das Leben und für ihr Kind entscheiden. Gerade in diesem Bereich braucht es eine missionarische Diakonie, wie

August Hermann Francke sie gelebt hat. Der Glaube soll hier in der Liebe tätig werden und nicht im Urteil gegenüber anderen.

Verantwortungsbereich Antisemitismus

Eine weitere gesellschaftliche Verantwortung tragen wir im Bereich des Antisemitismus. Es kann und darf nicht sein, dass Menschen jüdischen Glaubens in unserem Land Angst haben, wenn sie auf die Straße gehen. Es kann nicht sein, dass auf unseren Straßen Parolen geschmettert werden, die sich gegen Juden richten. Hier braucht es unsere starke Stimme und auch eine mutige Stimme. Genauso wie wir es nicht zulassen dürfen, dass rechtsextreme Tendenzen und Hassreden in unserem Land wieder salonfähig werden. Es schockiert mich zutiefst, wenn Menschen laut darüber nachdenken, wem das Lebensrecht in unserem Land abzusprechen ist. Gegen Reden und Handeln, das von Hass und Unfrieden geprägt ist, müssen wir unsere Stimme erheben.

Wir als Christinnen und Christen müssen Verantwortung in unserer Gesellschaft, Kirche und in der Politik übernehmen. Unser Land braucht Christen, die Verantwortung übernehmen. Unser Land braucht die Hoffnung, die in uns ist. Die Hoffnung auf und in Jesus Christus, den Retter und Erlöser der Welt.

Gebet

Es ist leicht, über Kirche, Politik, Gesellschaft zu schimpfen. Aber unsere Verantwortung ist nicht das Schimpfen, sondern Beten. Wir tragen die Verantwortung für Gebet für unsere Kirche, Politik und Gesellschaft. Beten wir für unser Land und die Menschen in unserem Land. Beten wir für Erweckung, Frieden und Einheit. Beten wir für unsere Synodalen, die vor schwierigen Entscheidungen stehen.

Die Ansprüche an uns sind hoch – auch in unserer Gesellschaft. Wir bleiben oft auch hinter unseren Idealen und Vorsätzen zurück. Wir bleiben unserem Herrn und den Menschen manches schuldig. Aber durch Christus haben wir Vergebung, die aufrichtet und ermutigt, versöhnt und verbindet. Erlebte und gelebte Vergebung sind mitunter das stärkste Zeugnis des Glaubens. Wir erleben die Vergebung, die vom Kreuz ausgeht und die uns Hoffnung schenkt. Aber das hilft uns auch, ohne Angst den Unterschied zu leben. Einen Unterschied, der Jesus groß macht und den Jesus macht durch uns. »Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.«

Gehen wir in die kommende Zeit von Jesus ermutigt, gestärkt und zusammengehalten unter seinem Segen: »Der Herr segne euch und behüte euch, der Herr lasse leuchten sein Angesicht über euch und sei euch gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden.« *Dr. Friedemann Kuttler*

ANZEIGEN



Zusammen

Gemeinsam mit Gott
die Welt bewegen.

coworkers
Projekte. Fachkräfte. Freiwillige.



Schule fertig. Was jetzt?

Bei uns findest Du
vier in einem:

- BIBELSCHULE**
- BERUFSFINDUNG**
- CHARAKTERBILDUNG**
- EINSÄTZE**

**JETZT
BEWERBEN**

**10 Monate, die Dein
Leben verändern.**

Orientierungsjahr
Saalplatz 2 | 70825 Korntal
Telefon: 0711 83 98 78 - 30
www.orientierungsjahr.de

Orientierungsjahr
Stop. And Go.



Einblicke und Kommentare

zur Frühjahrstagung der Landessynode am 15. und 16. März 2024
im Hospitalhof Stuttgart

ForuM-Studie

Darum geht es: Am 25. Januar 2024 wurde die von der EKD in Auftrag gegebene unabhängige ForuM-Studie der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Ergebnisse sind in mehrfacher Hinsicht erschütternd. Allein aus den Personalakten aller Landeskirchen ergibt sich die Tatsache, dass 511 Pfarrpersonen sexuelle Gewalt ausgeübt haben. Noch umfassender sind die Fälle im diakonischen Bereich. Hier und da ist damit zu rechnen, dass die offengelegten Fälle nur »die Spitze der Eisspitze« sind. Viele der Betroffenen leben inzwischen nicht mehr oder offenbaren sich bis heute nicht. Umso wichtiger ist es, dass viele der sich gemeldeten Betroffenen an der Studie aktiv beteiligt wurden und werden. Um sie und ihr großes Leid geht es in erster Linie.

„ Die Begegnung mit Menschen, die sexualisierte Gewalt erfahren haben, hat uns Synodale alle sehr betroffen gemacht. Mir wurden neben der Dringlichkeit, dass wir in all unseren Gemeinden und Einrichtungen unbedingt Prävention konzipieren müssen, auch deren ständiges Einüben wichtig.

Prävention ist kein Programm, es ist eine gelebte Haltung. Wer sexualisierte Gewalt erlebt hat, ist mitunter für das ganze Leben durch die Folgen der Gewalterfahrungen traumatisiert. Heimkinder, die heute kurz vor dem Ruhestand stehen, berichteten, mit welcher Sorge sie auf ihr eigenes Alter zugehen. Eine weitere Heimerfahrung (etwa das »drohende« Pflegeheim) ist für sie ein unvorstellbares Zukunftsszenario. Ja – eine ausreichende Wiedergutmachung wird uns nicht gelingen. Aber wir sollten alles Erdenkliche tun, damit Betroffene ein würdiges Alter erleben können. Deswegen sind angemessene Ausgleichszahlungen unumgänglich. Die Betroffenen haben uns jedoch gleichzeitig gedrängt, ja aufgefordert, dass so etwas in unserer Zeit unter keinen Umständen mehr passieren darf. Sexualisierte Gewalt wurde systemisch getragen. Das ist eine der wichtigen Erkenntnisse der ForuM-Studie. Schon deshalb ist es unumgänglich, dass wir unsere Beziehungs- und Leitungsstrukturen auf diese Fragestellung hin durchleuchten und ggf. präventiv umbauen. Wenn wir verkündigen, dass Menschen bei Jesus sicher sind, dann dürfen sie um Gottes Willen durch unser Verhalten nicht das Gegenteil erfahren.

MATTHIAS HANSSMANN
Pfarrer und Vorsitzender der Apis



Finanzplanung und Versorgungsstrategie

»Die württembergische Landeskirche hat über ihre Verhältnisse gelebt. Die Ausgaben müssen dringend den finanziellen Möglichkeiten angepasst werden.« Mit diesen markanten Sätzen

stellte der scheidende Finanzreferent Dr. Jörg Antoine die Versorgungs- und Haushaltskonsolidierungsstrategie des Oberkirchenrats vor. Die steigenden Kirchenaustritte haben im vergangenen Jahr zu einem Rückgang der Kirchensteuereinnahmen geführt. Entsprechend muss die Eckwertplanung für die Jahre 2024 bis 2028 nach unten korrigiert werden. Gleichzeitig sind höhere Rückstellungen für die Pensionen von Pfarrern und Kirchenbeamten notwendig, sonst müssen die Kirchenmitglieder von morgen die Schulden von heute bezahlen. Beides zusammen – Kirchensteuerrückgang und Versorgungsdeckungslücke – führen zu einem jährlichen Fehlbetrag im landeskirchlichen Haushalt von 129 Mio. Euro. Der Oberkirchenrat schlägt vor, diesen Fehlbetrag aufbauend in vier Jahren einzusparen: 32 Mio. Euro in 2025, 64,5 Mio. Euro in 2026, 96,5 Mio. Euro in 2027 und schließlich 129 Mio. Euro in 2028. Das bedeutet, dass die Ausgaben im landeskirchlichen Haushalt innerhalb von vier Jahren um 15 % reduziert werden müssen. Der Oberkirchenrat wird bis zur Sommersynode Vorschläge erarbeiten, wie sich diese Einsparungen im Doppelhaushalt 2025/26 abbilden lassen. Auf Vorschlag des Finanzausschusses soll überlegt werden, ob eine Deckelung der anstehenden Besoldungs- und Pensionserhöhungen möglich ist. Auch die Zuweisungen der Kirchengemeinden und -bezirke sind von den zurückgehenden Kirchensteuereinnahmen betroffen. Hier kann jedoch durch Rücklagenentnahmen an der seitherigen Planung einer jährlichen Erhöhung der Verteilbeträge um 0,6 % festgehalten werden. Das entspricht jedoch nicht den tatsächlichen Kostensteigerungen (höhere Löhne und Gehälter, Inflation, Energiepreise ...), sodass auch die Kirchengemeinden und -bezirke Einsparungen vornehmen müssen. Insgesamt lässt sich sagen: Bis zur Corona-Krise konnte die robuste wirtschaftliche Entwicklung den Mitgliederverlust ausgleichen und bescherte der Landeskirche leicht steigende Einnahmen. Seit dem Beginn des Ukrainekrieges sind mit der Inflation und den Energiepreisen auch die Kirchenaustritte angestiegen, während das Wirtschaftswachstum stagniert. Wir müssen uns auf diese veränderten Rahmenbedingungen einstellen und können die Einsparnotwendigkeiten nicht mehr auf die lange Bank schieben. Trotzdem ist Dankbarkeit angebracht für die finanziellen Möglichkeiten, mit denen wir den Kern der kirchlichen Arbeit (Verkündigung, Unterricht, Seelsorge, Jugendarbeit, Diakonie ...) nach wie vor leisten können.



“ 129 Millionen Einsparbedarf. Das ist eine unfassbar große Summe. Wir müssen Handeln. Eine lineare Kürzung, nach dem Rasenmäherprinzip, wird das Problem nicht lösen. Fakt ist: Die Gesellschaft zieht sich aus der Kirche zurück. Viele Menschen sind nicht mehr bereit, der Kirche Geld für ihre vielfältigen Aufgaben zur Verfügung zu stellen. In der Schlussfolgerung wird auch die Kirche nicht mehr in allen Handlungsfelder in die Gesellschaft wirken können. Wir müssen uns ehrlich fragen, was der Kern unseres Auftrages ist und wie wir diesem Auftrag Jesu gerecht werden. Wir werden uns auf das Wesentliche konzentrieren müssen und klare Prioritäten setzen. Dass das gleichzeitig bedeutet, bestimmte Arbeitsbereiche der Kirche komplett aufzugeben, wird ein schmerzhafter Prozess. Die Diskussion ist eröffnet. Als Lebendige Gemeinde sind wir davon überzeugt: Die Kirche der Zukunft wird eine predigende, Christus verkündigende und seelsorgerliche Kirche sein, die Räume der Gemeinschaft eröffnet. Wenn Menschen von Jesus angesprochen sind, gehen sie hinaus und wirken in der Welt.

MICHAEL SCHNEIDER

Dekan in Balingen

Erste tiefgreifende Einsparungen sind auf den Weg gebracht. Im Oberkirchenrat läuft eine gründliche Prüfung aller Aufgaben, um eine Sparvorgabe von 10,5 % im Verwaltungsbereich umzusetzen. Was die Tagungshäuser der Landeskirche betrifft, so wurde beschlossen, das Haus Birkach zum 31.12.2025 aufzugeben. Die dort angesiedelten Büros werden in freiwerdende Gebäude in der Innenstadt verlegt. Die Tagungsstätte wird geschlossen. Der Weg bis zu diesen Entscheidungen war lang und sehr schmerzhaft. Zu erkennen, dass Einsparungen nötig sind, ist die eine Sache. Weit schwieriger ist es abzuwägen, wen der Sparbeschluss treffen wird. Die Betroffenen bewegt selbstverständlich die Frage, was ihr bisheriger Einsatz wert war und warum es nicht andere trifft. Ehrenamtliche, die mit einem Arbeitszweig eng verbunden sind, verlieren ihre Anbindung an vertraute Einrichtungen. Wer in der Fläche der Landeskirche von Pfarrplan und Verwaltungsreform betroffen ist, kann mitfühlen. Umso wichtiger ist es, dass wir uns auf allen Ebenen der Kirche über unseren Kern und Auftrag klar werden. Möglicherweise war mit der Zeit manches dazugekommen, das uns zwar beschäftigt, aber nicht vorangebracht hat.

MAIKE SACHS

Pfarrerin, Studienleiterin
am Albrecht-Bengel-Haus



*Prisca Steeb und
Christoph Reith beim
Votum zur Studie
»Jugend zählt 2«*



»Kommt lasst uns aufbrechen – wie junge Menschen Glauben finden und erleben.«

Darum geht es: In dieser Synodalperiode darf jeder Gesprächskreis einen Schwerpunkthalbtag gestalten. Auf der Frühjahrssynode war der Schwerpunkthalbtag der Lebendigen Gemeinde an der Reihe: »Kommt lasst uns aufbrechen – wie junge Menschen Glauben finden und erleben«. Am Beginn standen zwei Impulsreferate. Dr. Patrick Todjeras (Leiter des Werks für Evangelisation und Gemeindeaufbau der Evangelischen Kirche AB in Österreich) sprach zum Thema Konversionsprozesse im analogen und digitalen Raum. Prof. Wolfgang Ilg (EH Ludwigsburg) gab Einblick in Studien über Jugendliche und Konfirmanden in ihrer Glaubensentwicklung. Nach vertiefenden Workshops gab es zum Abschluss noch Life'n'Rhythm: Die S3 Band und Stefan Bleher nahmen die Synode schwungvoll mit in die musikalische Arbeit mit Jugendlichen hinein.

»Schafe vermehren sich durch Schafe. Nicht durch Hirten. (...) Die meisten Menschen kommen nicht durch Hauptamtliche zum Glauben, sondern durch Nachbarn und Ehrenamtliche.« Dr. Patrick Todjeras brachte in seinem Referat auf den Punkt, was nach unserer Meinung der Herzschlag kirchlichen Handelns sein muss: Räume zu öffnen, wo junge Menschen Glauben empfangen, erleben und weitergeben. Und das geschieht, wo mündige Christen, wo Ehrenamtliche und Nachbarn solche Räume bieten. Glaube wird durch Beziehungen vermittelt. Das geschieht in Jugendverbänden, auf Zeltlagern und im Konfirmandenunterricht. Aber auch auf Instagram, Spotify oder YouTube. Die Konfirmandenzeit ist die intensivste Phase des Kirchenkontakts. Prof. Wolfgang Ilg hat eindrucksvoll gezeigt, dass es im Rahmen der Konfirmation zu einem massenhaften Kircheneintritt unter Teenagern kommt. Empirisch nachweislich ist die Einladung nicht-getaufter Jugendlicher zur Konfirmation das einzige Format abseits der Kindertaufe, bei dem Menschen sich in Württemberg taufen lassen. Hier geschieht Wachstum. Für uns als Lebendige Gemeinde ist klar: Unser Herzschlag als Kirche muss die Begleitung junger Menschen im Glauben sein. Dafür müssen wir Räume öffnen. Dafür müssen wir unsere Strukturen flexibler gestalten. Und darauf müssen wir uns inhaltlich ausrichten. Unsere Kirche wird kleiner. Wir werden nicht mehr jede Aufgabe weiterführen können. Deshalb müssen wir die Frage stellen: Was ist zentraler Auftrag der Kirche? Wir als Lebendige Gemeinde finden: Zentrale Aufgabe der Kirche ist, was den Glauben junger Menschen an Jesus Christus fördert.

CHRISTOPH LEHMANN
Doktorand (Ev. Theologie)

Studie »Jugend zählt 2«

Darum geht es: Zehn Jahre nach der ersten »Jugend zählt«-Studie ist nun die zweite Studie veröffentlicht worden mit validen Zahlen zur evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in Baden und Württemberg. Die Studie, welche von einem Team um Prof. Dr. Wolfgang Ilg von der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg erstellt wurde, zeigt im Vergleich zu 2014 erhebliche Umbrüche nicht zuletzt durch den demographischen Wandel und die Corona-Pandemie. Dennoch gibt es eine große Fülle an Angeboten und ein großes Engagement von fast 60.000 Ehrenamtlichen, von denen Zweidrittel selbst noch Jugendliche oder junge Erwachsene sind.

Die Zahlen sind beeindruckend: 158.000 junge Menschen gehen regelmäßig in eine Kinder- oder Jugendgruppe. Unsere Kinder- und Jugendarbeit ist eine Botschafterin des Wortes Gottes: Junge Menschen erfahren in unserer Jugendarbeit mehr von Gott, lernen gesellschaftlichen Zusammenhalt und üben miteinander Demokratiefähigkeit ein. Aber wie kann die Selbstständigkeit der Jugendverbände wie EJW, EC und CVJM bewahrt und gleichzeitig die kooperative Zusammenarbeit vertieft werden? Als Lebendige Gemeinde wollen wir eine dauerhafte Stärkung der Kinder- und Jugendarbeit. Zusammen mit anderen Gesprächskreisen haben wir den Antrag eingebracht, die Kinder- und Jugendarbeit in der Strategischen Planung zu verankern und damit die Ziele und Rahmenbedingungen bis 2030 in Zusammenarbeit mit den Jugendverbänden zu klären.



SIEGFRIED JAHN
Dekan i.R., Schrozberg

»Kein zurück zur Tagesordnung« – Das Thema Antisemitismus lässt uns nicht los

Darum geht es: Antisemitismus und Rassismus ist ein Thema, das uns weiterhin begleitet – und auch beschäftigen muss: Pfr. Jochen Maurer (Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden), Agnes Kübler (Projektstelle für die Themen Rassismus und Antisemitismus), Dr. Friedmann Eißler (Islambeauftragter der Landeskirche) nahmen in kurzen Berichten dazu Stellung. Agnes Kübler erklärte, dass Antisemitismus nicht nur Jüdinnen und Juden betreffe, sondern eine Bedrohung für das friedliche Zusammenleben in unserer Demokratie sei. Durch Beratungs- und Bildungsangebote unterstützt sie Haupt- und Ehrenamtliche. Pfarrer Jochen Maurer ist davon überzeugt, dass die beste Form der Antisemitismus-Vorbeugung sei, Wissen zu vermitteln und persönliche Begegnungen zu ermöglichen. Dr. Friedmann Eißler wies daraufhin, die bisherigen Brücken seien schmaler, teilweise brüchig geworden. Seine wichtigste Empfehlung: »Dranbleiben! Abbrüche in den Beziehungen spielen ausschließlich Fundamentalisten und Radikalen in die Hände.« Auch er betonte, wie wichtig Klärung und Aufklärung, Bildung und Dialog sei.

Die Lebendige Gemeinde spricht sich gegen jede Form des Antisemitismus und Rassismus aus und begrüßt das stete Bemühen, im Dialog zu bleiben und Bildungsangebote auszubauen. Jede und jeder von uns ist hier gefordert, sensibel wahrzunehmen und entsprechend zu handeln.

Vereinbarung Pietismus 2024 (Pietistenreskript)

Darum geht es: Die Landeskirche hat in den zurückliegenden Jahren das Verhältnis zwischen Pietismus und Kirche immer wieder schriftlich neu geordnet. Wesentliche Änderungen waren 1993 (Pietistenreskript) und die Vereinbarung zur Gründung von Gemeinschaftsgemeinden (im Jahr 2000). Die Zeiten haben sich verändert, und dringende Aktualisierungen stehen an. Daher wurde jetzt die »Vereinbarung Pietismus« als neuer Gesetzesentwurf eingebracht.

„Was zwischen Kirchenleitung (OKR) und Gemeinschaftsverbänden miteinander in gut zwei Jahren erarbeitet wurde, konnte nun als Zustimmungsgesetz in die Landessynode eingebracht werden. Schon dies ist ein Erfolg, dass eine Einigung gelungen ist. Nun braucht es die Zustimmung der Synode. Zuerst werden die Ausschüsse beraten. Eine synodale Abstimmung steht dann wohl im Sommer an. Als Lebendige Gemeinde unterstützen wir die Einigung zwischen Verbänden und Kirche sehr. Sie ordnet nicht nur den Weg zur Bildung neuer Gemeinschaftsgemeinden, sondern klärt auch wesentliche Fragen von Gottesdienst und Kasualien. So wird festgehalten: Wer in der Gemeinschaft getauft wird, wird ein Kirchenmitglied unserer Kirche. Das soll so bleiben, auch wenn genau dieser Punkt in den Gemeinschaften oft auf Unverständnis stößt. Gleichzeitig aber wird die Freiheit der Gemeinschaften festgehalten. Gemeinschaften können Gemeinden in unserer Kirche werden, Gemeinschaftspastoren bekommen für diese Gemeindegemeinschaft die jeweils vollumfängliche Ernennung der Landeskirche. Die Gemeinschaftsverbände werden noch mehr in die Pflicht genommen, für gute Fort- und Ausbildung bei Ehrenamtlichen zu sorgen – etwa in Bezug auf das Abendmahl. Gleichzeitig aber können genau hierin die Verbände auch noch eigenständiger ihre Fortbildungsprogramme aufsetzen. Folgende Verbände haben der neuen Ordnung zugestimmt: Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg - die Apis; Süddeutscher Gemeinschaftsverband (SV); Pregitzer Gemeinschaftsverband, Südwestdeutscher Jugendverband – Entschieden für Christus (SWDEC), Diakonissenschwesternschaft Aidlingen, Bahnauer Bruderschaft – Missionsschule Unterweissach, Gnadauer Brasilienmission.

DIE GESPRÄCHSKREISLEITUNG LEBENDIGE GEMEINDE

Diese Studie bietet uns ein starkes und selbstbewusstes Auftreten im Gespräch mit der Politik. Als Lebendige Gemeinde betonen wir, welchen sinnvollen und wertvollen Dienst wir mithilfe der vielen Ehrenamtlichen an der Gesellschaft tun. Kirche trägt maßgeblich zur Demokratiebildung bei. Und auch das vielfältige Angebot an Musik und die

Stärkung von Kunst und Kultur darf betont werden.

Die Unterstützung der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit wird nur zu einem Drittel von staatlichen Mitteln gefördert, in der Jungschararbeit sogar nur ein Siebtel. Hier gilt es, weitere Fremdfinanzierungsmodelle zu prüfen. Auch im Bereich der Kooperation an den Schulen sehen wir noch Potential.

PRISCA STEEB

Lehrerin in Tübingen

Menschen, die durch unsere Jugendarbeit innerlich stark gemacht werden, sind auch stark, um sich in der Gesellschaft zu engagieren.

RAINER KÖPF

Dekan in Backnang

prägenden Charakter für den Nachwuchs unserer Kirche. Dort müssen wir investieren! Beziehungsarbeit ist mit das Wichtigste in diesem Job. Unser Wunsch als Lebendige Gemeinde ist es, dass jeder Ort mit einer Jugendreferentin oder einem Jugendreferenten ausgestattet ist – vor allem, wenn keine Pfarrperson mehr vor Ort ist.

CHRISTOPH ›BOLLE‹ REITH

Jugendreferent in Winterbach





Internationale Hochschule Liebenzell **IHL**

Du hast eine Vision für dein Leben und möchtest mit Gott Zukunft gestalten?

Grabe tiefer & finde deine Passion!

BIBELORIENTIERT – INTERKULTURELL – STAATLICH ANERKANNT

-  • Mit einem **staatlich anerkannten Abschluss** für vielfältige Berufsoptionen in der Gemeinde, Mission, Sozialen Arbeit, Kinder- und Jugendarbeit oder der internationalen Entwicklungshilfe.
-  • In einer **Studien- und Lebensgemeinschaft**, die dich unterstützt, im Glauben zu wachsen und deine Persönlichkeit zu entfalten.
-  • Verbunden durch die **Liebe zu Gott, seinem Wort** und seiner **weltweiten Kirche**.

B.A. Evangelische Theologie

B.A. Theologie / Pädagogik im interkulturellen Kontext

B.A. Theologie / Soziale Arbeit im interkulturellen Kontext

B.A. Theology / Development Studies (engl.)

M.A. Theologie – Gemeinde – Weltchristenheit

M.A. Evangelische Theologie

IHL erleben? Hier geht's los:
www.ihl.eu/antrieb
 ... oder gönne dir zwei Tage Probestudium als unser Gast!


Follow us on **Instagram!**
 @ihl.eu

coworkers

Projekte. Fachkräfte. Freiwillige.

Stromkreis durchbricht Armut.

Elektrotechniker (m/w) für Mosambik gesucht!



Christliche Fachkräfte International e.V. entsendet unter der Dachmarke Coworkers Fachkräfte in die weltweite Entwicklungszusammenarbeit

www.coworkers.de/stromkreis

Geh:Halten




125
 JAHRE
 LIEBENZELLER
 MISSION
 1899 – 2024



PfingstMissionsFest

19. Mai 2024

Im Zelt auf dem Missionsberg und im  Livestream.

mit Missionstombola // Kreativ-Workshop // Erlebnispädagogik live // Forum Theologie // Ordination // Forum Lobpreis // Photobox // Legendärer Missionseintopf + Ugandisches Essen // FamilienHaus (Kinderprogramm) + PowerBar (Teenprogramm) // u.v.m.


 Übersetzung
 in Englisch










HERZLICHE EINLADUNG!

www.liebenzell.org/pmf

Liebenzeller Mission 




BEZIRKE im Landkreis ESSLINGEN

**Das Starke stärken –
Gemeindekonzentration in der Region**

 Sven Thriemer
 Gemeindehaus K20, Stuttgarter Str. 91
72622 Nürtingen-Oberensingen
 Fr, 19. April, 19.30 Uhr



BEZIRK STUTTGART

**Menschenwürde im 21. Jahrhundert –
(un)antastbar?**

 Alexandra Maria Linder
 Gemeindehaus der
Ludwig-Hofacker-Gemeinde
Dobelstraße 10, 70184 Stuttgart
 Di, 23. April, 19 Uhr


BEZIRK MARBACH

Glaube und Wissenschaft


Glaube im Gespräch
 Prof. Dr. Heiner Lasi, Dr. Larissa Nanz,
Dr. Jörg Schneider
Keltersaal Weingärtner Marbach eG
 Fr, 26. April, 19.30 Uhr
Anmeldung: [www.lebendige-gemeinde.de/
ludwigsburg-marbach](http://www.lebendige-gemeinde.de/ludwigsburg-marbach)

BEZIRK TÜBINGEN



Hofacker Bibelabende

Mo, 29.4. **Mauerfall in Jerusalem** Epheser 2,11–22
 Pfr. Dr. Matthias Deuschle

Mo, 27.5. **Kraftvolles Christsein** Epheser 3,14–21
 Pfr. Andreas Schmierer

Mo, 24.6. **Vielfältige Einheit** Epheser 4,1–16
 Debora Schlumpberger

Mo, 29.7. **Neu eingekleidet** Epheser 4,23–32
 Pfr. Dr. Friedemann Fritsch

 Albrecht-Bengel-Haus
Ludwig-Krapf-Str. 5, 72072 Tübingen
 jeweils Montag, 20 Uhr



**Kirche lebt,
wo dein Herz
schlägt.**

**Der
Innovationstag**

Sa., 4. Mai 2024
Reutlingen | Stadthalle

10 Vorträge
45 Workshops
50 Projektvorstellungen
50 Ausstellende
Podcast-Studio
Kulturnühne

Mit dabei:
Dr. Klaus Douglas
Sabine Foth
Ernst-Wilhelm Gohl
Anna-Nicole Heinrich
und weitere spannende Gäste

  **gemeinde
begeistert**
www.gemeindebegeistert.de

**ChristusBewegung
GESPRÄCHSZEIT**

„ Das digitale
Gesprächsformat
zu relevanten
theologischen
Themen

Mittwoch, 15. Mai 2024 | 19.30 Uhr

**Antisemitismus –
woher kommt der (neue)
Hass auf Juden?**

mit Prof. Barbara Traub und
Prof. Dr. Roland Deines

Gastgeber: Joachim Stängle

Die seitherigen Beiträge:

- Am Anfang war der Urknall – und davor? Wie Glaube und Naturwissenschaft unser Leben bereichern
- Sarg oder Urne? ... und andere Entscheidungen für die letzte Reise
- Gelebter Glaube als Herausforderung

finden Sie zum Nachschauen unter:
mediathek.christusbewegung.de






15.5.

Jetzt anmelden unter www.lebendige-gemeinde.de/digital



BEZIRK AALEN/HEIDENHEIM

Selbstbestimmt sterben – warum nicht?

 Prof. Dr. Ralf Frisch
 Aula der Hochschule Aalen
Beethovenstraße 1, 73430 Aalen
 Do, 2. Mai, 18 Uhr




BEZIRK BRACKENHEIM

WDL-Kindermusical Maria und Martha

 Bürgerzentrum Brackenheim
Austraße 21, 74336 Brackenheim
 Do, 23. Mai, 16 Uhr



BEZIRK VAIHINGEN-DITZINGEN

Mehr Hoffnung, Freiheit und Leidenschaft

Die Zehn Zukunftsimpulse der
ChristusBewegung Lebendige Gemeinde
 Dieter Abrell
 Evang. Gemeindehaus Enzweihingen
Pfarrgasse 21, 71665 Vaihingen/Enz
 Mi, 12. Juni, 19.30 Uhr

**BEZIRK SCHWÄBISCH HALL/GAILDORF/
CRAILSHEIM/BLAUFELDEN**

Konzert mit »Vieruni«

Es singen: Michael Bardon, Roland Guttropf,
Matthias Hammer, Markus Hammer,
Marcel Schöner
 Margarethenkirche, 74523 SHA-Sulzdorf
 Fr, 21. Juni, 19.30 Uhr

Lebendige Gemeinde
ChristusBewegung e.V.
Saalstraße 6
70825 Korntal-Münchingen

Die ChristusBewegung Lebendige Gemeinde ist ein Netzwerk
innerhalb der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

LEBENDIGE
GEMEINDE 
ChristusBewegung

Hat sich Ihre Anschrift geändert?
Gerne nehmen wir Ihre Änderung
telefonisch entgegen:
0711-83 88 093 oder per Mail:
gabi.bader@lebendige-gemeinde.de.
Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe!

Dieses Magazin können Sie auch online lesen unter: www.lebendige-gemeinde.de/publikationen

Die vielfältige Arbeit der ChristusBewegung Lebendige Gemeinde auf Landesebene und vor Ort wird größtenteils durch Spenden und Vermächnisse ermöglicht. Wir sind dankbar über die große und treue Unterstützung, die wir über die Jahrzehnte hindurch erfahren haben.

Wenn Sie unsere Arbeit ebenfalls finanziell unterstützen wollen, freuen wir uns über Spenden an folgende Bankverbindung:

Lebendige Gemeinde.
ChristusBewegung in Württemberg e.V.
IBAN: DE 87 6005 0101 0002 356075
BIC: SOLADEST600 BW Bank

Wir sind als gemeinnütziger Verein anerkannt und stellen bei Zuwendungen automatisch eine Spendenbescheinigung aus.
Unser Herr segne Sie und Ihre Gabe. Herzlichen Dank!



**JESUS
HOFFNUNG
MENSCH**

67. Ludwig-Hofacker-Konferenz
**CHRISTUS
TAG**

**Fronleichnam
30. Mai 2024**

Bad Liebenzell · Balingen · Bernhausen
Blaufelden · Heilbronn · Herrenberg·
Ludwigsburg · Ravensburg · Reutlingen
Schwäbisch Gmünd · Schwäbisch Hall
Stuttgart · Ulm
und an sechs Orten in Baden

www.christustag.de